

dass in Wirklichkeit jeder Euro, den der Staat ausgibt, 1,7 Euro «Gewinn» für die Volkswirtschaft bedeutet. Der von Stuckler und Basu errechnete Staatsausgabenmultiplikator ist für die Gesundheit und die Bildung am grössten, für Rüstungsausgaben und Bankrettungspakete am niedrigsten.

Ein weiteres ungeplant «Experiment» ergab sich zehn Jahre später in Europa. Die «Kontrollgruppe» bildete diesmal die Bevölkerung Islands, welche in einer Volksabstimmung im März 2010 entschied, dem Rat des Nobelpreisträgers Joseph Stiglitz zu folgen, der lautete: «Wenn der IWF von Ihnen verlangt, dass Sie sparen, dann setzen Sie ihn vor die Tür.» Island weigerte sich also, die Schulden der Banken mit Steuergeldern zu begleichen, und investierte stattdessen in Sozialprogramme und in die Gesundheit. Damit überstand die isländische Bevölkerung die Krise in guter körperlicher und geistiger Verfassung und die Wirtschaft erholte sich erstaunlich schnell. Nicht so in Griechenland, wo die rigorosen Sparprogramme ein Gesundheitsdesaster auslösten, wie die beiden Forscher eindrücklich nachzeichnen.

Zuerst verleugnete die Regierung die wahre Wirtschaftslage. Es folgten zwei Rettungspakete, ein Regierungswechsel und radikale Sparprogramme (das Buch erschien 2013, zur Zeit der Regierung Samaras). Die Mittel aus den Notkrediten von IWF und Europäischer Zentralbank investierte Griechenland nicht etwa in Gesundheits- und Sozialprogramme, sondern leierte das Geld direkt an die Gläubiger der Banken im Ausland weiter. Die gesundheitlichen Folgen sind desaströs. Momentan versucht Syriza in Griechenland eine Empfehlung von Stuckler und Basu in die Tat umzusetzen: Mehr

Demokratie. Doch EU und IWF beharren auf dem Austeritätskurs. Vielleicht ist es schon zu spät, um langfristige Schäden für die Gesundheit der Griechinnen und Griechen abzuwenden.

Anna Sax

Klaus Pickshaus: **Rücksichtslos gegen Gesundheit und Leben.** Gute Arbeit und Kapitalismuskritik – ein politisches Projekt auf dem Prüfstand. VSA Verlag, Hamburg 2014. (176 S.)

Mit der Initiative «Gute Arbeit» wurde in Deutschland Anfang 2000 ein arbeitspolitisches Projekt lanciert, das die gesellschaftliche Rolle im Finanzmarkt gesteuerten Kapitalismus neu definiert. Der ehemalige Leiter des Ressorts Arbeits- und Gesundheitsschutz der IG Metall, Klaus Pickshaus, führt die Fäden der Initiative in seinem neuesten Buch zusammen. Gestützt auf eine Fülle von Studien formuliert er die neuen Gestaltungsfelder einer kapitalismuskritischen Gewerkschaft. Die Initiative Gute Arbeit steht nicht nur für eine gewerkschaftspolitische Neuausrichtung, sie bietet auch Anknüpfungspunkte zur Demokratisierung der aktuellen Wirtschaftsordnung.

Der vorliegende Band handelt von den Auswirkungen kapitalistischer Produktionsbedingungen auf die Lebensumstände von Arbeitenden. In Anlehnung an Marx und Engels verweist Klaus Pickshaus auf die Bedeutung von Gesundheit und Arbeitsqualität im kapitalistischen Wirtschaftssystem. Beide sind Spiegel kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse und zugleich Ausdrucks-

orte arbeitspolitischen Widerstands. Die Rücksichtnahme auf Gesundheit und Leben der Arbeitenden waren nicht nur erste Forderungen der ArbeiterInnenbewegung, sondern «Brennpunkte» (S. 18) für die Bildung von Gewerkschaften. Die Auseinandersetzung mit der Gesundheit und dem Arbeitsleben in den Betrieben offenbarte die Notwendigkeit einer Regulierung des Arbeitsschutzes und der sozialen Sicherung. Gemäss Pickshaus galt diese Notwendigkeit nicht nur dem Interesse der Arbeitenden, auch wurde, in sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Kämpfen dem Kapital abgerungen. Einmal errungene Regulierungen von Arbeitsbedingungen sind bis heute ständigen Aushandlungsprozessen unterworfen. So ist der Zusammenhang zwischen schlechten Arbeitsbedingungen und Gesundheit kein Replik der Industrialisierung, sondern Konfliktlinie der Gegenwart.

Im zweiten Kapitel wird klar, dass die Kontroversen zu den Arbeitsbedingungen bis heute an keinerlei Bedeutung verloren haben. Mit Ausführungen zu neuen Managementkonzepten, indirekter Steuerung, Finanzmarktsteuerung und dem Wettbewerbsstaat schildert Klaus Pickshaus die zerstörerischen Wirkungen des Finanzmarktkapitalismus auf die Arbeitswelt. Er konstatiert eine neuartige Auflockerung der Arbeitsgestaltung unter Wettbewerbskategorien, die den Druck auf die Beschäftigten und die Arbeitsbedingungen erhöht haben.

Um diesen Tendenzen entgegenzutreten, brauchte es eine Neuausrichtung gewerkschaftlicher Arbeitspolitik. Dafür steht die Initiative Gute Arbeit. Die vor über zehn Jahren entstandene Humanisierungsoffensive hatte ursprünglich das ambitionierte Ziel, der Deutungs-

heit einer ökonomischen Sichtweise auf Arbeits- und Gesundheitsschutz eine Alternative entgegenzustellen. In den Kapiteln 3 bis 5 zeichnet Pickshaus die Entwicklungslinien der Initiative nach. Tatsächlich ist es dem anfänglich von der IG-Metall initiierten Projekt Gute Arbeit gelungen, das Thema Arbeitsgestaltung wieder in die gewerkschaftliche und politische Agenda aufzunehmen. Mit der Entwicklung des DGB-Indexes Gute Arbeit fand das Projekt sogar Eingang in den vorherrschenden politischen Diskurs und erweiterte die arbeitspolitische Debatte über deren gewerkschaftlichen Horizont hinaus. Zwar verlor der Begriff der «guten Arbeit» dadurch an Schärfe. Damit wird aber auch ersichtlich, wie sehr die Definition «guter» Arbeit politischen Deutungskämpfen unterliegt. In diesem Sinne ist die Initiative mehr als nur ein gewerkschaftliches Agenda-Setting.

Die gesellschaftskritische und arbeitspolitische Initiative bezeichnet Pickshaus als «gegenstendenzieltes Projekt» (S. 47). In den Fokus geraten die qualitativen Merkmale der Arbeit. Demnach bilden die gesundheitlichen, sozialen und arbeitsinhalten Interessen der Beschäftigten die Bewertungs- und Rechtfertigungskriterien für gute Arbeit. Dies eröffnet Raum für Konzepte beteiligungsorientierter Arbeitsgestaltung und löst die Diskussion um «gute» Arbeit von der betriebswirtschaftlichen Vereinnahmung von Gesundheit und Arbeit, bei welcher der ökonomische Nutzen im Vordergrund steht.

Für den Neuaufbruch gewerkschaftlicher Arbeitspolitik stellt die Stärkung der Rolle von Beschäftigten – als Experten ihrer eigenen Arbeitssituation – einen der wichtigsten Grundpfeiler dar.

Zwar bringt diese Ausrichtung neue Herausforderungen für die betrieblichen Interessenvertretungen und Gewerkschaften mit sich, aber nur so lässt sich eine adäquate Mitbestimmung bei der betrieblichen Gesundheitsförderung und den Arbeitsbedingungen aufbauen. Mit dieser arbeitskraftzentrierten Strategie bewegt man sich weg von einer reinen Stellvertreterpolitik hin zu einer Politik, welche die «Arbeitskraft- und Subjektinteressen der Beschäftigten und die Stärkung von Humanisierungsstandards ins strategische Zentrum» rückt (S. 74).

Als mögliche Form einer beteiligungsorientierten Arbeitspolitik nennt Pickshauss unter anderem Beschäftigtenbefragungen. Basierend auf einer solchen Befragung wurden drei «prioritäre arbeitspolitische Handlungsfelder» ausgemacht (S. 63). Die Belastungszunahme durch gestiegenen Leistungsdruck und entgrenzte Arbeitszeiten, zugespitzte Prekaritätsprobleme bei jungen und alten Beschäftigungsgruppen und Defizite bei der altersgerechten Arbeitsgestaltung zählen zu den akuten Problemfeldern der heutigen Arbeitswelt. Das fünfte Kapitel greift diese Handlungsfelder auf und verortet sie in arbeitspolitischen Frage- und Problemstellungen. Besonderes Augenmerk legt der Autor dabei auf die Entgrenzung und Intensivierung der Arbeit als auch auf die Zunahme psychosozialer Belastungen am Arbeitsplatz. Dabei spielen die Arbeitszeitebende und eine demografiesensible Arbeitspolitik eine zentrale Rolle.

Politik sind Regulierungsanforderungen auf betrieblicher Ebene gefragt. Im sechsten Kapitel diskutiert der Autor, inwiefern Regulierungsansätze auf betrieblicher und überbetrieblicher Ebene möglich sind. So wurde mit der «Anti-Stress-Initiative» eine Verordnung eingefordert, die den Ökonomisierungs- und Leistungsdruck auf die Beschäftigten begrenzen soll. Zudem gewonnen die Debatten zur altersgerechten Gestaltung von Arbeit wie auch zu flexiblen Übergängen in der gesetzlichen Rentenversicherung durch die IG-Metall-Initiative «Gute Arbeit – gut in Rente» an Dynamik. Beide Initiativen verdeutlichen den Paradigmenwechsel der arbeitspolitischen Gewerkschaftsstrategien. Adäquate Antworten auf die formulierten Herausforderungen lassen sich mit den Beschäftigten und ihren differenzierten Problem- und Interessenlagen ermöglichen. So entstehen alternative Konzepte, die das Interesse der Beschäftigten an mehr Selbstbestimmung und Eigenverantwortung in der Arbeit aufgreifen und durch Regelungen absichern.

Durch die Zusammenstellung wichtiger Texte der bereits länger bestehenden Initiative Gute Arbeit ermöglicht der Band weiterführende Anknüpfungspunkte für die arbeitssoziologische und gesundheitswissenschaftliche Forschung. Darüber hinaus bietet er Einblicke in den Zusammenhang zwischen Arbeitsgestaltung und ihren gesundheitsrelevanten Konsequenzen.

Dem Autor ist es gelungen, die Diskurse und Aushandlungsprozesse gewerkschaftlicher Arbeitspolitik rund um die Initiative Gute Arbeit informativ darzustellen. Zwar räumt er der kapitalismuskritischen Arbeitspolitikstrategie nur geringen Spielraum ein, sieht aber in

den kleinen Reformschritten des Projekts ein wegweisendes Potenzial. Der Band verfolgt mit dem arbeitskraftzentrierten Ansatz eine Strategie, welche die gewerkschaftliche Arbeitspolitik im Kontext des Finanzmarktkapitalismus neu verortet.

Riccardo Pardini

Brigitta Bernet / Jakob Tanner (Hg.): **Ausser Betrieb.** Metamorphosen der Arbeit in der Schweiz. Limmat Verlag, Zürich 2015 (344 S.)

Der von Brigitta Bernet und Jakob Tanner herausgegebene Band *Ausser Betrieb. Metamorphosen der Arbeit in der Schweiz* versammelt Beiträge zu einer erweiterten Sozialgeschichte der Arbeit. Erweitert, weil Arbeit «von den Rändern her» (S. 26) gedacht wird und somit Konventionen der Industriegesellschaft des 20. Jahrhunderts dargelegt werden. Die Herausgeberin und der Herausgeber konstatieren eine gegenwärtige Entgrenzung der Arbeit, die in den Sozialwissenschaften um Begriffe von Prekarität und Krise auch als Auflösung der traditionellen Arbeitsgesellschaft breit diskutiert wird. Dies stelle die Sozialgeschichte vor die Herausforderung, die «Normalität des Normalarbeitsverhältnisses» (S. 26) als historische Ausnahme begriffbar zu machen. In ihrem Einleitungstext zeichnen sie «Aufstieg, Stabilisierung und Erosion der betriebkapitalistischen Form der Arbeit im 19. und 20. Jahrhundert» nach (S. 7). Der Text steigt anschaulich mit einer Reportage von Niklaus Meienberg über eine Sprengung von ArbeiterInnenhäusern in Perlen (LU) 1985 ein – eine sinnbildliche Ge-

schichte der krisenhaften Transformation der Industriegesellschaft. Diese Sprengung steht nicht nur für die «schöpferische Zerstörung» des Kapitalismus, die neuen Formen Platz macht. Sie lege auch erst den historiografischen Blick frei auf die Entstehungsbedingungen der betrieblichen Form und deren «vielfältigen Bezüge zur ausserbetrieblichen Sphäre» (S. 27 f.). Die Gegenwart stellt uns damit vor die Herausforderung, die industriegesellschaftliche Normalität hinsichtlich ihrer inneren Verwerfungen und Verdächtigungen neu zu denken. Produktiv ist dies vor dem Hintergrund der Schweiz als «exemplarischer Industriegesellschaft» (S. 8), weil damit eine kritische Sicht auf diese – in der gegenwärtigen Krise oft als positive Referenz aufgerufene – historische Phase entwickelt werden kann.

Der an der Universität Amsterdam lehrende Historiker Marcel van der Linden macht im Nachwort deutlich, welche doppelte Bewegung dieses Buch so interessant und lesenswert macht: Einerseits wird die Geschichte der Arbeit erweitert um jene Formen, die darin nicht aufgingen. Die *Ränder* der Arbeitsgesellschaft werden beleuchtet: die Arbeit ausserhalb des Betriebs. Andererseits wird dadurch der Blick auf die betriebliche Arbeit erneuert, weil selbst diese in ihren «ausserbetrieblichen Zusammenhängen und Wechselwirkungen» (S. 330) behandelt wird. Der Betrieb wird so zugleich auf seine regulativen und diskursiven Konstitutionsbedingungen befragt. Der gut gewählte Titel *Ausser Betrieb* fasst damit eine inhaltliche Ausrichtung und bietet zugleich eine theoretische Klammer. Damit greift der Sammelband eine Diskussion über den Begriff der Arbeit auf, die über die Ge-